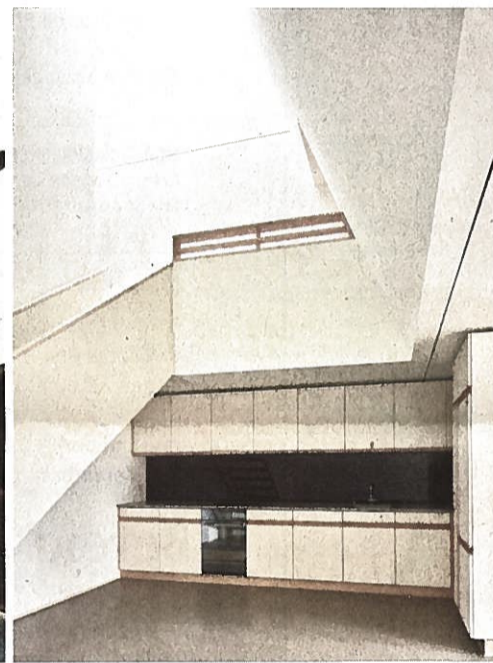




Mehrere aneinandergereihte Wohneinheiten: Als Flarz wurden früher die Wohnhäuser armer Bauernfamilien bezeichnet

Lichtkamin über dem Essbereich (o.), Loggia (u.) und helle Küche (u. M.)

Fotos: Roland Bernarth



Wohnhäuser im «Tarnanzug»

Kompakte Bauweise und einzigartige Wohntypologien: Sogenannte Flarzhäuser zeigen das Potenzial einer zeitgenössischen Interpretation historischer Bauformen

Daniela Meyer

Wer nicht weiss, worum es sich bei einem Flarz handelt, assoziiert mit dem Begriff kaum Positives. Tatsächlich bedeutet er so viel wie «breiartige, zähe Masse». Als solche wurden früher die Wohnhäuser armer Bauernfamilien bezeichnet. Die Flarzhäuser, bestehend aus mehreren aneinandergereihten Wohneinheiten, sind typisch für das Zürcher Ober- und Weinland. Mit einer Wohnüberbauung nahe Winterthur zeigen Stauer & Hasler Architekten, dass ein Flarz trotz seines Namens durchaus positive Eigenschaften aufweist.

Seit dem Mittelalter ist der grüne Fleck auf der Anhöhe neben der Kirche im Dorf Elsau unbebaut geblieben. Darauf 33 neue Wohnungen für die Gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft Winterthur (GWG) zu erstellen, erforderte eine umsichtige Herangehensweise. Insbesondere galt es, die Siedlung sorgfältig ins Ortsbild einzufügen. Mit Ziegeln eingedeckte

Steildächer waren eine Vorgabe. Wie aber konnte es gelingen, trotz den zahlreichen Vorgaben etwas Neues zu schaffen? «Die Herausforderung lag darin, am Ende nicht nostalgisch oder nachahmend zu wirken», sagt Astrid Stauer, Mitinhaberin von Stauer & Hasler Architekten. «So suchten wir nach einem zeitgenössischen Entwurf mit lokalem Charakter.» Fündig wurde das Büro bei den Flarzhäusern.

Einen ersten Anhaltspunkt lieferten diese in volumetrischer Hinsicht. Anstelle einer Vielzahl kleiner Häuser entschied sich das Büro für nur drei Baukörper. Einer davon ersetzt das ehemalige Schulhaus und dessen Volumetrie, während die anderen beiden sich sowohl in der Tiefe als auch in der Länge beträchtlich ausdehnen – zwei Flarze eben.

Sowohl bei deren äusseren Gestaltung als auch bei der inneren Organisation galt es, historische Merkmale in die heutige Zeit zu übersetzen. Astrid Stauer führt die Tatsache, dass die Häuser nicht

von weitem als neu zu erkennen sind, auf ihr vertrautes Erscheinungsbild zurück. «Mit den alten, wiederverwendeten Biberschwanzziegeln auf den Dächern und den rohen Holzfassaden, die auch in der Umgebung anzutreffen sind, streifen wir den Häusern eine Art Tarnanzug über.»

«Ausweich-Stube» statt eines Gemeinschaftsraumes

Überrascht wird, wer die Wohnungen betritt. Ein schmaler, nach unten sich weitender Schacht leitet helles Zenitlicht vom Dachfirst bis auf die unterste Ebene der zwei- und dreigeschossigen Wohnungen. Jede der aneinandergereihten Wohneinheiten verfügt über einen eigenen, bis zu zwölf Meter hohen Kamin. Früher als Rauchabzug über der zentralen Feuerstelle erstellt, transformierten die Architekten dieses Element zu einem Lichtkamin über dem Essbereich. Davon profitieren sämtliche angrenzenden Räume. Mal durchquert ein Lichtbündel weit oben ein Badezimmer, ein

anderes Mal dringt ein heller Schimmer durch die Innenwand eines Schlafzimmers.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Wohnungen in den beiden Flarzhäusern ist deren Orientierung zum Aussenraum. Loggias und Terrassen sind um die freie Mitte der früheren Allmend gruppiert. Auch die Bewohner des Generationenhauses, das ein wenig abseits steht, erhalten über die Loggias an der Stirnseite einen Bezug zum zentralen Grünraum.

Während die Lichtkamine die Wohnungen der beiden Flarzhäuser auszeichnen, ist es beim Generationenhaus ein funktionales Element. In dessen Erdgeschoss befindet sich keine vollständige Wohnung, sondern bloss ein Wohnzimmer mit Küche und Bad. «Anstelle eines klassischen Gemeinschaftsraums gibt es dort eine «Ausweich-Stube», die von allen spontan benutzt werden kann», erläutert Andreas Siegenthaler, Geschäftsführer der GWG, diese Besonderheit. Es handle sich um eine Erweiterung der eigenen Woh-

nung, deren Räume eher knapp bemessen seien. Wer Besuch hat, schickt zum Beispiel die Kinder für einen Nachmittag in den mit Sofaecke und grossem Esstisch ausgestatteten Raum.

Nebst Angeboten für die Gemeinschaft war es der Genossenschaft wichtig, eine Vielzahl unterschiedlicher Wohnungstypen anbieten zu können. Verschiedene Grössen und Preise führen automatisch zur gewünschten Durchmischung der Bewohnerschaft, ist Andreas Siegenthaler überzeugt. «Zudem braucht es Zeit. Bis hier auch Teenager und Senioren leben werden, müssen erst ein paar Jahre vergehen», fügt er an. Momentan sind es vor allem junge Familien, die das neue Dorfzentrum von Elsau beleben. Den Architekten gelang es, für die rund achtzig neuen Einwohner ein Zuhause zu schaffen, das sich sorgfältig in die Umgebung einfügt und gleichzeitig einen eigenständigen Charakter hat. Sie verliehen dem Projekt den wohlklingenden Namen Flarzett.